

800 JAHRE ZURNDORF

2. Teil

Herrschaft und Untertanen

Das Eigentum an Grund und Boden war in rechtlicher Hinsicht geteilt. Die Siedler (Bauern) besaßen das Nutzungsrecht, das rechtlich einigermaßen abgesichert war, während das Obereigentum der zuständigen Grundherrschaft zustand, die dafür von den Untertanen verschiedene Leistungen (Geld, Naturalien und Arbeit, also Robot) erhielt.

Die Herrschaft Ungarisch Altenburg, zu der Zurndorf bis zur Aufhebung der herrschaftlichen Rechte im 19. Jahrhundert gehörte, war zunächst Eigentum der Grafen Poth und gelangte dann in königlichen Besitz. Aus Geldmangel wurde sie aber schon im 15. Jahrhundert an einen Wolfhart verpfändet, der sich Graf von St. Georgen und Bösing nannte. Seine Familie starb 1516 aus. Nun schenkte sie König Ludwig II. (+ bei Mohacs 1526) seiner Gattin Maria, geborene Habsburg, die die Besetzung zunächst durch Burghauptleute verwalten ließ.

Aber gegen 1620 setzt eine neue Periode ständiger Verpfändungen ein, die erst 1764 beendet wurde. Zunächst wurde Karl Graf Harrach der Besitzer des größten Teiles der Herrschaft, während Zurndorf und fünf weitere Orte an Nikolaus Graf Pallfy pfandweise übergeben wurden. Diese Orte gelangten dann an den Grafen Forgach, von denen drei im Jahre 1630 wieder zum Hauptteil der Herrschaft hinzu-

geschlagen wurden, während Zurndorf und zwei andere zunächst an den Grafen und die Gräfin Zichy kamen, bis sie dann 1680 doch auch wieder mit der ganzen Herrschaft vereinigt wurden.

Harrach konnte sogar die Herrschaft im Eigentum erwerben und errichtete damit eine Familienstiftung („Familienfideikommiss“), die aber nicht lange Bestand hatte und schon 1636 wieder vom Kaiser genauer gesagt von König Karl III. übernommen wurde. Das war aber noch nicht das Ende dieser Verpfändungen, die sich natürlich für den Ausbau der Besitzungen gar nicht günstig erwiesen, wollte doch jeder Pfandbesitzer möglichst viel an Erträgen herausholen, vernachlässigte also in der Regel alle Investitionen. Von 1648 bis 1672 gehörte die Herrschaft Ungarisch Altenburg pfandweise dem Johann Graf Draskovich, dann wurde sie wieder königlich, aber schon bald wieder verpfändet, und zwar unter anderem an den Wiener Banco, also an eine Geldgesellschaft. Das Ende dieser ständigen Veränderungen kam erst 1764, als Ungarisch Altenburg von Kaiser Franz Stephan von Lothringen als sein Privateigentum angekauft wurde. Nach seinem Tod ging sie durch Maria Theresia an ihre (angebliche Lieblings)Tochter Maria Christine, die mit dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen verheiratet war. Und nun blieb sie habsburgisch, auch

wenn mit Erzherzog Friedrich der letzte Habsburger aus dieser Linie ihr Besitzer war. Die Reste der Besitzungen in Österreich gehören aber auch gegenwärtig noch seinen Erben, also den Baronen Waldbott-Bassenheim.

Im Jahre 1825 hatte die Herrschaft Ungarisch Altenburg im späteren Burgenland unter anderem an Besitz die Ortschaften Neusiedl, Jois, Zurndorf, Nickelsdorf, Deutsch Jahrndorf, Halbturn, St. Andrä.

Freilich gehörte nicht der ganze Ort Zurndorf der Herrschaft, da gab es stets Mitbesitzer, als deren erster im 15. Jahrhundert Andreas de Katha (= von Gattendorf) genannt wurde. Später waren dann stets zwischen zwei (1590) und vier adelige Höfe, also Sitze von Edelleuten im Ort.

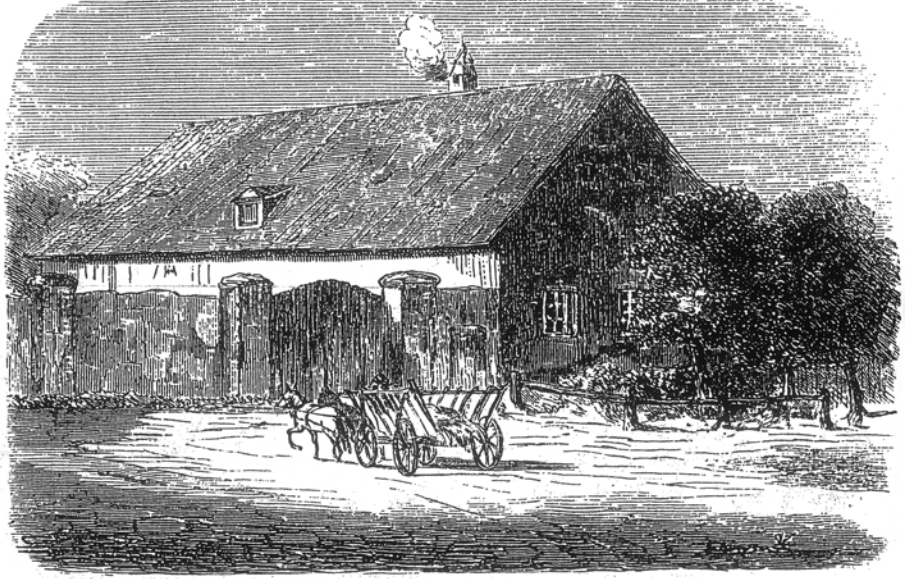
Die Grundherrschaft war nicht nur der Obereigentümer des Grundes, sondern auch die zentrale Verwaltungs- und Gerichtsbehörde. Sie entschied in Rechtsstreitigkeiten, erließ die oft recht genauen Vorschriften über die Bewirtschaftung und war Gerichtsherr, auch wenn das Dorfgericht selbst allerlei Zuständigkeiten besaß, die sich nicht nur auf Bagatellrechtsfälle, sondern auch auf die Verwaltung erstreckten. Das war gewissermaßen der Vorläufer des Gemeinderates. Ältere Leute sagten in meiner Kindheit zum Bürgermeister noch Richter.

Türkenkriege und Neubesiedlung

Schon der erste Türkeneinfall hat Zurndorf, das im direkten Durchzugsgebiet nach Wien liegt, einigmaßen schwer betroffen, mehr als die Hälfte aller Häuser waren noch zwei Jahre später unbewohnt. Erst langsam erholte sich der Ort wieder, wobei in ihm – zum Unterschied von einigen anderen in der Umgebung – anscheinend keine Kroaten angesiedelt wurden, wie eine Liste von Hauseigentümern in Zurndorf aus dem Jahre 1546 zeigt, die zwanzig eindeutig deutschstämmige Personen nennt. Und schon bei den kriegerischen Auseinandersetzungen der Jahre 1608 (Bocskay) und 1622 (Bethlen) wurde der Ort wieder betroffen. So werden 1594 nur 14 Ansässigkeiten, also ganze Wirtschaften verzeichnet, 1647 sogar nur fünf, wobei unter den Steuerpflichtigen auch ungarische Namen vorkommen.

Und dann kam der Türkeneinfall des Jahres 1683. Direkte Beschreibungen der Schäden im Ort gibt es zwar nicht und auch die Kirche scheint halbwegs davon gekommen, also nicht ganz zerstört worden zu sein. Allerdings findet man in den Visitationsprotokollen der nächsten Zeit, dass nunmehr früher nachgewiesene Altäre verschwunden waren, dass eine Kapelle (neben der Kirche) zur Ruine geworden war und überhaupt nur wenig an Inventar vorhanden war. Ein Pfarrhaus wird in diesen Berichten gar nicht erwähnt, war also vermutlich zerstört.

Eine Sage, die die aus Baumstämmen gemachten und als Ab-



Das Geburtshaus von I. A. Feßler um etwa 1850;
Stich aus dem Buch „Magyarország Képekben Honismertető Album“

schreckung wirkungsvollen „Zurndorfer Kanonen“ nennt, zeigt vielleicht, wie sehr sich in der Erinnerung der Bewohner die Türken und ihre Schrecken niedergeschlagen haben. Es muss jedenfalls so schlimm gewesen sein, dass nach 1683 der Ort neu bestiftet wurde. Der neue Grundriss entsprach durchaus dem von Kolonistendörfern: eine gerade Straße, an deren einem Ende ein schmaler dreieckförmiger Platz lag, alle Fernstraßen mündeten in ihn nur mit Krümmungen ein, damit sie leichter verteidigt werden konnten. Und links und rechts begleiten zwei Hintergassen mit geschlossenen, also verteidigungsfähigen Stadl-Fronten die Hauptstraße. Das Ganze war auf 28 Anwesen gestiftet (die später allerdings zum Teil geteilt wurden) und reichte von der ehem. Fleischerei Lambert bis zum ehem. Csomor-Geschäft.

Im Jahre 1694 gab es 3 Edelhöfe (Haberland, Nunkovics, Schiller), 19 Bauernhäuser und 15 Kleinhäusler („Söldner“), sechs Jahre später werden tatsächlich 28 Bauern und 15 Kleinhäusler verzeichnet

Ihre Namen sind alle deutsch. Ohne Hinweis auf die Herkunft finden sich darunter etwa Zechmeister, Fischer, Graf, Hafner oder Bauer.

Aus der Gegend stammen jedenfalls Pamer, Huszti, Raisz, Dürr und Nitz(sch)jinger. Andere Namen, die vielleicht von neu Zugezogenen getragen werden, sind Meixner, Ziegelmeier, Kirchmeier.

Ob die unterirdischen Gänge in der Umgebung der oberen Hauptstraße aus dieser Zeit oder – wohl doch eher – bereits aus dem Mittelalter stammen, lässt sich nicht sagen.

Erst gegen 1690 begann trotz gelegentlicher weiterer Heimsuchungen eine stetige Bevölkerungszunahme, und zwar trotz der 1713 eingerissenen Pest, bei der der Zurndorfer Pfarrer gerade während der kirchlichen Visitation verstarb, und trotz des Weiterzuges von Kolonisten, deren Familien sich schon in Zurndorf niedergelassen hatten, ins untere Ungarn, also nach Gyöng, Bonyhadvarasd u.a.

Der Ort ist dann später weiter gewachsen, und zwar im 19. Jahrhundert entlang der „Alten Straße“ mit ihren Nebengassen, dann ab 1850 in Fortsetzung der Straße nach Nickelsdorf, gegen 1900 mit der Leithagasse. Gegen 1870 setzte die Auswanderung nach Amerika ein, weil nicht mehr genug Land zur Ernährung der Familien zur Verfügung stand. Da war dann von der Türkenzeit schon lange nicht mehr die Rede.

Zur kirchlichen Geschichte

Die heute im Friedhof stehende Kirche stammt in ihrem Kern aus dem 13. Jahrhundert, als Pfarre wird Zurndorf seit dem 15. Jahrhundert bezeichnet. Auf dem die Kirche umgebenden Friedhof bestand eine Rundkapelle, möglicherweise also ein Karner (Beinhaus). Diese wird aber nach 1683 als zerstört bezeichnet.

Die Reformation wirkte sich in Zurndorf deutlich aus. In einer ersten Periode wirkten hier von 1582 bis 1592 evangelische Prediger, 1606 wurde die Pfarre mit Nickelsdorf vereinigt, blieb aber evangelisch. Die ruinös gewesene Kirche wurde gegen 1647 durch die im Ort ansässigen Evangelischen neu eingedeckt und hergerichtet.

Im Jahre 1673 kam der Bischof Kollonitsch mit der „Reformationskommission“ nach Zurndorf, vertrieb den Prediger und nahm die Kirche den Evangelischen weg. Seit damals wirkten katholische Priester als Pfarrer. Seit 1683 gibt es Matriken der Pfarre. Und im Jahre 1736 wurde im Ort die Michaelskapelle erbaut.

Über die kirchlichen Verhältnisse geben die Protokolle der mehr oder weniger regelmäßig vorgenommenen katholischen Visitationen Auskunft, deren erste 1659 erfolgte.

Damals ließ der evangelische Prediger, der unter dem Patronat des Grafen Zichy stand, die Kommission nicht in die Kirche, die als schön renoviert bezeichnet wurde. Für die etwa 300 Katholiken kam gelegentlich aus Ragendorf der Priester; ihr Gottesdienst fand in der Kapelle auf dem Friedhof statt; die

als Deutsche bezeichneten Einwohner seien jedoch überwiegend hartnäckige Ketzer. Die Schule sei klein und schlecht.

Im Jahre 1663 war immer noch Graf Zichy der Lehensherr der Kirche. Es wirkten zwei Geistliche im Ort, von denen einer evangelisch und einer katholisch war. In der Kirche gab es drei Altäre, von denen einer als solcher benützt wurde, einer leer war, während auf dem dritten die Kanzel draufgesetzt war. Im hölzernen Turm hingen zwei Glocken, eine Orgel war vorhanden.

1680 wird Zurndorf als „Oppidum“ bezeichnet, was nicht unbedingt mit Stadt, sondern mit Markt zu übersetzen ist. Die von Bischof Kollonitsch wieder konsekrierte Kirche stand nun unter dem Patronat der Altenburger Herrschaft und war seit 1673 katholisch; sie wurde als stabil bezeichnet und hatte einen reichen Kirchenschatz, zu ihr gehörte auch ein ordentlicher Pfarrhof.

Im Protokoll von 1693 wird nichts zu den Türken und den von ihnen verursachten Schäden ausgesagt, wohl aber, dass die Pfarre mit dem Ort an den Grafen Zichy verpfändet sei. Es sei – so wird vermerkt – unglaublich, dass der hier tätige Pfarrer wegen seines Lebenswandels von den Pfarrangehörigen noch nicht vertrieben worden sei. Im Ort wurden 299 Katholiken (über 12 Jahre) und 433 Evangelische gezählt.

Im Jahr 1713 fand die Kommission Ort und Pfarre an die Gräfin „de Schizi“ (= Zichy) verpfändet, die Kirche habe zwei Altäre und eine hölzerne bemalte Kanzel, es gäbe auch zwei geweihte Glocken. Wenn sich der Schulmeister

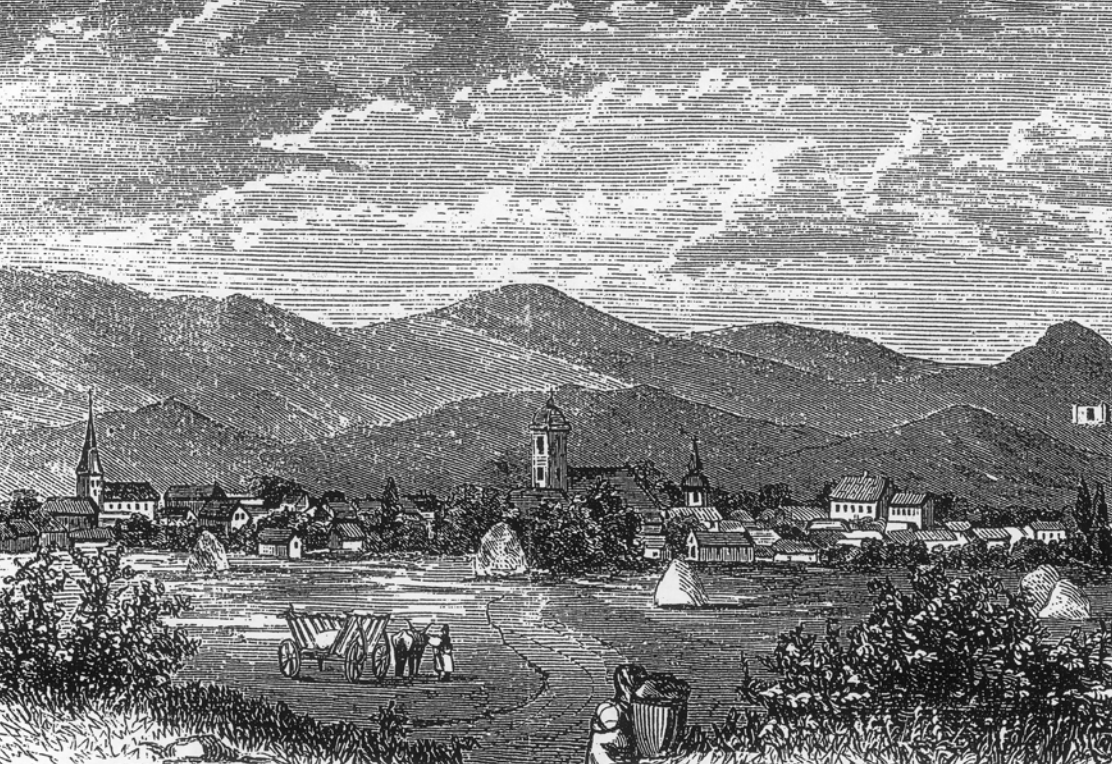
um die Uhr kümmert, bekommt er im Jahr 5 Gulden Zulage. Es gab 365 Katholiken und 634 Evangelische.

Die Evangelischen konnten ihre Gottesdienste nur in Pressburg besuchen, die Kinder wurden vom Zurndorfer (katholischen) Pfarrer getauft, galten aber von Gesetz wegen bei evangelischen Eltern als evangelisch; geheiratet wurde in Pressburg, die Begräbnisse machte in der Regel der Lehrer, und zwar in sehr schlichter Form. Aber es war ihnen nicht untersagt, an ihrem Bekenntnis festzuhalten, sie konnten zuhause auch Andacht halten. Zu Zeiten wurden sie von der Herrschaft bei gewissen Abgaben oder bei der Ausübung von Ämtern benachteiligt, hoffte man doch, dass man sie „bekehren“ könne. Sie suchten sich – auch bei Gericht – zu wehren und bildeten eine gewisse Gemeinsamkeit der Überzeugung aus.

Verschiedene Hinweise zur Geschichte

Zum ersten Mal findet sich Zurndorf in einer Landkarte des Königreichs Ungarn im Jahre 1552 eingetragen, die der berühmte Wiener Gelehrte Wolfgang Lazius anlegte. In den Jahren 1570 und 1620 wurde Zurndorf auch in Landkarten des Erzherzogtums Österreich verzeichnet, wobei die Lage etwa zum See oder zur Leitha nicht immer ganz genau stimmte. Aber es zeigt doch, dass Zurndorf als Markort auch damals eine gewisse Bedeutung zukam.

Viele historische Nachrichten zur Ortsgeschichte finden sich in



Ortsansicht von Zurndorf, Stich aus dem Buch „Magyarország Képekben Honismertető Album“

den „Urbaren“, das sind zunächst Verzeichnisse von Abgaben, die von den einzelnen Häusern an die Herrschaft und als „Torsteuer“ an den König zu leisten waren. Solche Urbare wurden in den einzelnen Herrschaften angelegt und eine Zeit lang aktualisiert. Für Zurndorf gibt es derartige Verzeichnisse, die natürlich auch die Namen der Haus- und Wirtschaftsbesitzer nannten, aus den Jahren 1546, 1565 und 1644, also noch vor dem Großen Türkenkrieg. Mit der Zeit wurden in diese Urbare immer umfassender die Verpflichtungen der Untertanen eingetragen, die ja neben Geld- und Naturalabgaben auch aus Robot-(Arbeits-)Leistungen bestanden, welche zum Teil mit Pferd und Wagen zu erbringen waren. Die Vermehrung dieser Leistungen erregte im 18. Jahrhundert derart den Unwillen der Untertanen, dass sich Königin Maria Theresia im Jahre 1767 zur so genannten „Urbaregulierung“ für das ganze Königreich entschloss, also zu der von Ort zu Ort genau festzusetzenden Höhe der verschiedenen Abgaben und Leistungen. So bekam Zurndorf

1773 sein neues Urbare, durch das zwar nicht alle Beschwerden abgestellt waren, das aber doch den Bauern die Möglichkeit geben sollte, in wirtschaftlicher Hinsicht zu überleben.

Wenn man von der Urbaregulierung des Jahres 1848 spricht, meint man aber etwas anderes. Damals ging es darum, dass die alte Differenz von Nutzungs- und Obereigentum aufgehoben wird, dass also die Bauern in den vollen Besitz ihrer Grundstücke und Häuser kamen. Damit waren die obrigkeitlichen Aufgaben der Grundherrschaft aufgehoben. Diese übernahm der Staat. Aber natürlich bekamen die früheren Herren für den Verlust der vielen Abgaben ihrer bisherigen Untertanen eine Entschädigung, die nach einer komplizierten Ordnung zum (kleineren) Teil von diesen selbst aufgebracht werden sollte. Die entsprechenden Verhandlungen, die stets mit einer – natürlich umstrittenen – Wertfeststellung begannen, zogen sich angesichts vieler Einsprüche durch viele Jahre hin. Zurndorf hatte 1857 darum – wie viele andere Orte –

einen Prozess dazu zu führen: So wundert es nicht, wenn erst 1871 diese Grundentlastung, die man auch Urbaregulierung nannte, abgeschlossen war.

Mit der Grundentlastung ging auch eine Auflösung der bisher gemeinsam besessenen Agrarflächen einher. Während die Felder und ein kleiner Teil der Wiesen, vor allem der

sogenannten Überländgründe aufgeteilt wurden, wobei auch Pfarrer und Lehrer etwas davon bekamen (sie mussten, da diese Flächen ja nicht ihnen persönlich gehörten, sondern mit ihrem Amt verbunden waren, dafür nichts bezahlen), blieben große Wiesen- und Waldflächen gemeinsames Eigentum der Grundeigentümer im Ort, die zu deren Verwaltung die Urbaregenossenschaften einzurichten hatten.

Mit diesen verschiedenen Einzelangaben soll diese Übersicht über Geschichten und Geschichte des Ortes Zurndorf beendet werden, der anlässlich seiner 800-Jahr-Feier auch ein Ortswappen verliehen bekam, das das bisher verwendete Siegel (zwei gekreuzte Fische) zeigt. Die Notizen wollten ein wenig von dem in Erinnerung rufen und erklären, was bis heute noch im Ort erkennbar ist, vielleicht aber nicht mehr ganz verstanden wird. Mehr kann in der vom früheren Amtmann zusammengestellten „Chronik“ nachgelesen werden. – Und vielleicht schreibt einmal jemand eine neue.

Gustav Reingrabner